

Prolog für die 2. deutsche Ausgabe von *El olvido que seremos*

Dank meiner alten Freundschaft mit Heinrich von Berenberg – ich lernte ihn im vergangenen Jahrhundert kennen, als er bei dem renommierten Wagenbach Verlag in Berlin arbeitete – ist mein meist gelesenes Buch in spanischer Sprache, das der Leser gerade in den Händen hält, vor vielen Jahren auf Deutsch erschienen. Obwohl die erste Ausgabe irgendwann vergriffen war, wurde es nicht wieder aufgelegt. Deshalb hat es mich sehr gefreut, dass das Fritz Bauer Forum und die Buxus Stiftung die länger zurückliegende Arbeit von Heinrich von Berenberg und der Übersetzerin Sabine Giersberg wieder aufnehmen möchten.

Mein Freund Heinrich mag kurze Bücher. Er zitiert gern den Spruch von Robert Darnton: „In jedem dicken Buch steckt ein dünnes, das schreit: Ich will raus!“ Er ist schnell mit der Schere, und ich habe mich den von ihm vorgeschlagenen Kürzungen nie widersetzt. Ich weiß, dass ich manchmal zu weit aushole oder vom Thema abkomme. Aber jetzt, da ich mich fast schon wie ein toter Schriftsteller fühle, begrüße ich es, dass Sabine die vom Berenberg Verlag gekürzten Passagen wieder in das Buch aufnimmt. Ich weiß nicht, ob das vollständige Buch besser ist als das gekürzte, aber es kommt mit Sicherheit dem näher, was der Schriftsteller schreiben wollte, der ich vor fast zwanzig Jahren war. Ich finde, alle Romane, auch die dokumentarischen, wie der vorliegende, sollten breiter angelegt und abschweifende Passagen enthalten, bei denen der Schriftsteller einen Moment verweilen und Atem holen kann, ebenso wie der Leser.

Ich weiß, dass diese neue Ausgabe hauptsächlich auf das Interesse von Irmtrud Wojak zurückgeht, die eine gute Kennerin der lateinamerikanischen Wirklichkeit ist. Auch ihr war es ein Anliegen, dass das Buch in der vollständigen Fassung wieder aufgelegt wird und dass es in einer Reihe erscheint, deren Leser besonders sensibel

für Themen sind, die mit den Menschenrechten oder, allgemeiner gesprochen, mit gewissen Formen von Ungerechtigkeit zu tun haben, die in diesem Teil der Welt leider noch allzu häufig anzutreffen sind. Ich hoffe, dass diese persönliche Lebensgeschichte dazu beiträgt, das öffentliche Leben eines lebendigen, aber auch von Gewalt geprägten Landes wie Kolumbien zu verstehen.

Bald werde ich dasselbe Alter haben wie mein Vater, als er in Medellín ermordet wurde, wo ich aktuell lebe. Auch meine Kinder leben hier und sie sind in wunderbaren Berufsfeldern tätig: Film und Architektur. Wir haben alle drei viele Kontakte nach Europa. Zu dem vereinten Europa, das in gewisser Weise ein Beispiel und eine Hoffnung für die gesamte Welt darstellt; es ist ein Vorbild dafür, dass physische und wirtschaftliche Grenzen fallen können, dass der Fanatismus zugunsten von gemeinsamen Werten und einer Einheit trotz Unterschieden verbannt werden kann. An dieses Ideal von Toleranz und Harmonie, verbunden mit sozialer Gerechtigkeit, hat mein Vater geglaubt. Häufig war Europa ein abschreckendes Beispiel für die Welt, doch das Europa nach 1945 ist ein flammendes Plädoyer dafür, was man erreichen kann, wenn man mehr auf die tiefe Wesensverwandtschaft zwischen den Menschen schaut als auf die oberflächlichen nationalen Unterschiede.

Ich hoffe, dass dieses Buch, das in den fernen Bergen der Tropen auf der Grundlage persönlicher Erlebnisse entstanden ist, in dem außergewöhnlichen Landstrich, den Baron Alexander von Humboldt uns in seiner Besonderheit zu erkennen und zu schätzen lehrte, dazu beiträgt, aufzuzeigen, dass der humanistische, wissenschaftliche, gerechte und tolerante Geist auch hier, in diesen „exotischen“ Ländern erblühen kann, in denen, wie uns ein europäischer Rassismus glauben machen will, der Humboldt völlig fremd war, unsere Inferiorität sich darin zeigt, dass die Löwen keine Mähne und die Männer keine Bärte haben. Mein Vater mit seiner Glatze und wenig Bartwuchs ist ein gutes Beispiel für den tropischen lateinamerikanischen, und, wie ich glaube, universellen Humanismus.

Héctor Abad Faciolince